**Zeitschrift:** Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

**Herausgeber:** Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

**Band:** 19 (1925)

**Heft:** 6

**Artikel:** Der Kampf zwischen Freiheit und Autorität in unserem Geschlecht (Fortsetzung)

**Autor:** Ragaz, L.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-135295

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 02.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

Mächten der Finsternis den Kampf angesagt hat, der sie endlich hinaustun will, endgültig, aus unserem Leben. Man weiss es jetzt schon, dass Heere und die gewaltigsten irdischen Kraft- und Machtmittel keine Waffen sind, mit denen man einen wahren Sieg erringen kann. Wie innig froh begrüssen das die Seelen, die ernstlich beten: „Geheiliget werde Dein Name, Dein Reich komme, Dein Wille geschehe!“ Es ist wie Heraufdämmern einer neuen Morgenröte. Wir fühlen es wie das leise Wehen des neuen, heiligen Geistes, der den Frieden auf die Erde zurückbringen soll.

Komm, o komm, Du Geist des Lebens! K. S.

---

# Der Kampf zwischen Freiheit und Autorität in unserem Geschlecht.

(Fortsetzung.)

Diese Wendung ist eigentlich nicht schwer zu erklären. Wenn nicht unsere Liebe zur Freiheit uns, wie manchmal die Liebe tut, berauscht und blind gemacht hätte, so hätten wir die nun eingetretene Entwicklung erwarten müssen. Denn sie war durchaus notwendig. Ich darf vielleicht sagen: wenn wir die Freiheitslosung nicht etwas zu sehr als selbstverständlich betrachtet, wenn wir über ihr Wesen und ihre Voraussetzungen klarere Gedanken gehabt oder, falls wir vielleicht solche hatten, aus diesen Gedanken energischer die notwendigen Folgerungen gezogen hätten, dann hätten wir mit aller Sicherheit voraus gesehen, dass es so kommen müsse, wie es gekommen ist.[1])

Ich möchte in diesem Sinne nun sofort die eine der beiden Wahrheiten aussprechen, auf denen meine Gedanken über diese Sache ruhen: Die Freiheit bedarf der Autorität und kann ohne sie nicht bestehen. Um den Beweis für diese These leisten zu können, muss ich Sie bitten, sich mit mir zunächst auf Sinn und Wesen der Freiheit zu besinnen, wobei denn auch Sinn und Wesen der Autorität sich von selbst noch weiter klären wird.

Was ist Freiheit? Besteht sie etwa bloss in der Abwesenheit von äusserem Zwang? So pflegen wir sie nur allzuhäufig aufzufassen. Das ist aber eine bloss negative Freiheit, eine leere Freiheit. Sie

[1]) Förster bekommt mit vielen Gedanken seines anstössigen Buches über „Autorität und Freiheit“ nachträglich recht. Man hätte gut getan, mehr auf ihn zu hören. Er war Einer der Wenigen, die schon lange vor der Katastrophe einsahen, wie dünn die Erdschicht war, die das stolze, bis zum Himmel reichende Gebäude des modernen Individualismus und Befreiungsdranges trug.

ist das blosse Zerbrechen seiner Ketten durch den Sklaven, das ihn noch nicht zum freien Mann macht; sie ist blosse Auflehnung, die über Nacht zur Unterwerfung werden kann. Freiheit im rechten, hohen Sinn ist etwas viel Grösseres und etwas viel Positiveres. Was ist sie denn? Ich möchte zunächst antworten: Freiheit ist Selbstsein, ausführlicher: Freiheit ist das Recht und die Pflicht, wir selbst zu sein — wobei das „wir" nicht bloss von den einzelnen Menschen, sondern auch von den menschlichen Gemeinschaften gilt.

Freiheit ist Selbstsein. Darin liegt unendlich viel. Denn was heisst: wir selbst sein? Offenbar muss dieses Selbst einen sittlichen Wert haben, wenn seine Behauptung einen solchen haben soll. Ja, wir dürfen wohl sofort einen Sprung tun, der doch nur ein Schritt ist, und sagen: das Selbst muss einen unvergleichlichen, einen unendlichen Wert haben, so dass wir es um keinen Preis für irgend etwas Anderes hergäben und hergeben dürften, dass wir lieber den Tod erlitten, als Sklaverei. Es ist ja ein ganz wahres Wort: „Frei lebt, wer sterben kann." Wer auf dem Wege der Freiheit umkehren könnte, falls ihm darauf der Tod begegnete, der wäre kein wahrhaft freier Mann. Es ist in der Freiheit etwas Unbedingtes. Die Freiheit hat also eine gewaltige Voraussetzung: nämlich eine Welt unbedingter Werte, und das bedeutet: eine Welt geistiger Werte. Freiheit hat nur Sinn als Ausfluss einer geistigen Welt, sie hat nur Sinn, wenn der letzte Sinn der Wirklichkeit selbst ein sittlicher Sinn ist. Freiheit setzt also den einen unendlichen und unbedingten Wert voraus, der in den Menschen hineingelegt ist. Die Erkenntnis dieses Wertes, das Recht, ihn zubehaupten und zu entfalten, ja, die Pflicht, dies zu tun, das ist der Sinn und das Wesen der Freiheit. Nicht zufälligerweise bringen wir sie mit dem Begriff der Persönlichkeit in Verbindung. Persönlichkeit ist bekanntlich nicht mit Individualität zu verwechseln, Persönlichkeit ist vielmehr eben der unendliche und unbedingte Wert, der sich in den Menschen herabsenkt und ihn zu einem Heiligtum macht. Um die berühmten Formeln Kants, des Philosophen der Freiheit par excellence, zu brauchen: Freiheit besteht darin, dass wir uns und Anderen einen unbedingten Selbstzweck zuschreiben; dass wir uns und Andere nie bloss als ein Mittel zu irgend etwas, das mehr als wir und sie wäre, brauchen; dass wir nicht nur einen solchen Wert haben, für den es einen Gegenwert (ein Aequivalent) gäbe, sondern eine Würde; dass wir eben keine Sache und Ware sind, sondern eine Person, ein Mensch. Auf dem Granitfels dieser Wahrheit ruht alle Freiheit. Durch diese Wahrheit wird alle Sklaverei ausgeschlossen. Der unfreie Mensch ist als solcher nicht Mensch; wir sind nur frei, wenn wir in diesem sittlichen Sinne wir selbst sind.

Man kann dagegen einwenden, dass das Freiheitsstreben doch auch etwas sei, was schon dem natürlichen Wesen alles Lebendigen eigne. Auch das Tier liebt die Freiheit — und wie sehr! — ja sogar die Pflanze wehrt sich für eine Entfaltung, die ihr angemessen ist. Auch Tier und Pflanze wollen sie selbst sein. Der Trieb nach Selbstsein liegt vielleicht — und das ist auch die Meinung tiefer Denker — am Grunde aller Geschichte der Natur und des Geistes. Gewiss. Aber diese naturhafte Freiheit ist nicht das, was wir Menschen meinen, wenn wir Freiheit wollen. Es fehlt solcher Freiheit das Element des Unbedingten. Wir brauchen darum Tier und Pflanze als Mittel für höhere Zwecke, für unsere Zwecke — ungern vielleicht, aber doch ohne die Empfindung, dass wir damit etwas täten, das dem ähnlich wäre, was wir mit der Vergewaltigung und Versklavung eines Menschen begingen. Und so denken wir auch keinen Augenblick daran, dass Pflanze oder Tier aus einem Bewusstsein ihres unbedingten und unendlichen Wertes heraus ihr „Selbstsein" unbedingt und bis zum Ende behaupten wollten. Es taucht eben erst im Menschen mit dem vollen Erwachen zum Geiste jener unbedingte und unendliche Wert auf, der der göttliche Funke der Freiheit ist.

Wenn aber dem so ist, dann ist die Freiheit von Voraussetzungen abhängig. Sie ist abhängig von einer Wahrheit, die über ihr ist; ja, wir dürfen sagen: sie ist abhängig von der Wahrheit und zwar der absoluten Wahrheit. Denn da die Freiheit nicht ganz ist, wenn sie nicht absolut ist — ich meine, bereit, sich über alles andere zu werten — so ist klar, dass Freiheit nur in dem Masse sein kann, als sie von der absoluten Wahrheit lebt, der absoluten Wahrheit dient, der absoluten Wahrheit gehorcht. Eine ziellose Freiheit ist so wenig wirkliche Freiheit, als das Hin- und Herfahren eines Irrlichtes Freiheit ist. Werden Sie es mir übel nehmen, wenn ich für diesen Tatbestand gerade den letzten und höchsten Ausdruck brauche: Freiheit heisst Gott dienen und niemanden sonst. Das ist ihr tiefster Sinn. Ich verweise dafür auf jenes Wort, das ein Vertreter der entschiedendsten Freiheitsphilosophie des heidnischen Altertums gesprochen hat: „Deo servire libertas".[1]) Keiner, der das Neue Testament gelesen und etwas davon verstanden hat, kann auch nur einen Augenblick leugnen, dass dieses Wort darin stehen dürfte, dass es wunderbar seinen tiefsten Sinn ausdrückt. Freiheit ist Bewusstsein und Behauptung der Sohnschaft Gottes in uns; Freiheit ist Bewusstsein und Behauptung einer Wesenheit, die allem Weltwesen unendlich überlegen ist und sich ihm gegenüber unbedingt durchsetzen kann und soll.

Aber wenn wir auch von dieser letzten und — wie ich meine —

[1]) Gott dienen ist Freiheit (Seneca).

tiefsten Formulierung des Sachverhaltes absehen, so müssen wir doch zugestehen: die Freiheit bedarf der Autorität. Das bedeutet vorläufig: Die Freiheit ist gebunden an eine an sich giltige, aller Subjektivität überlegene Welt sittlicher Werte. Sie ist, wie wir schon gesagt, gebunden an die Wahrheit. Es gibt keine Freiheit ohne Wahrheit. Sie ist gebunden an die letzte Wahrheit, die absolute Wahrheit, an das Gesetz der sittlichen Welt, religiös ausgesprochen: das Gesetz Gottes. Wir dürfen, ja müssen wohl noch weiter gehen und erklären: Die Freiheit ist an die Voraussetzung gebunden, dass der sittliche Wert des Menschen geborgen sei in der Allwirklichkit, dass — um wieder Kants Formel zu brauchen — das Sollen das Können zur Bedingung habe, so dass in der Forderung: „Du sollst" auch schon die Verheissung: „Du kannst" liegt. Wie könnten wir versuchen, in der Freiheit unser sittliches Selbst zu behaupten, wenn dieser Versuch von vornherein aussichtslos wäre? Woher sollte dann die Freiheit den Mut und die Freudigkeit nehmen, sich, wie sie doch können soll, sich unter Umständen gegen alle Gewalten der Welt zu behaupten? Freiheit bedarf einer bestimmten Weltanschauung, eines bestimmten Glaubens.

Sie ist ein solcher Glaube. In der Erkenntnis dieser Voraussetzung der Freiheit liegt eine Fülle der wichtigsten Konsequenzen. Wenn der angezeigte Zusammenhang wirklich besteht — und seine Leugnung scheint mir unmöglich — dann ist Freiheit zunächst Bindung und damit Gehorsam. Sie ist Bindung an die höchste Wahrheit, Gehorsam gegen eine Welt, die über ihr ist, die grösser ist als sie. Und das ist nun freilich eine Tatsache von ungeheurer Bedeutung. Einmal ist damit klar, dass eine Freiheit, die ohne ein letztes sittliches Ziel nur sich selbst behaupten wollte, sich nicht auf die Länge halten könnte. Denn was ist das Selbst für sich allein? Warum soll ich dieses behaupten? Könnte ich dessen eines Tages nicht müde werden? Könnte nicht dieses Selbst gerade der schlimmste aller Tyrannen werden? Es ist ja eine bedeutsame Tatsache — von der noch mehr geredet werden soll — dass in einem blossen Sichausleben das Selbst sich verzehrt. Unbedingt behaupten kann und soll ich mich nur, wenn ich in mir einen unbedingten Wert trage, wenn ich etwas Heiliges zu vertreten, wenn ich ein unbedingt wertvolles Ziel zu verfolgen habe. Wir gelangen zu der gewaltigen Erkenntnis, dass frei sein nur kann, wer, geistig verstanden, einem Herrn dient. Freiheit ohne Ziel und Zweck ist nicht besser als das Lodern einer Flamme oder das Wüten eines Sturmes, also etwas vielleicht ästhetisch, aber nicht ethisch Wertvolles. Freiheit kann also in einzelnen Menschen wie in den Völkern nur sein, wo diese Ziele haben, denen sie dienen, geistige, sittliche Ziele, nur wo sie eine Sache haben, an die sie

ihre Seele setzen können. Je mehr sie darin aufgehen, desto mehr kommen sie zu sich selbst; je unbedingter sie dienen, desto völliger sind sie frei.

Dieser Paradoxie entspricht die andere, die wir schon angedeutet haben: je mehr wir gebunden sind, desto mehr sind wir frei. Freiheit ist Gebundenheit an die sittliche Welt; jeder Schritt von dieser weg liefert uns an die blosse Natur aus mit ihrer Willkür und Sklaverei. Freiheit ist Verpflichtung. Es ist kein Zufall, dass Kant, der Lehrer der Freiheit, diese auf eine neue sittliche Strenge gründet, auf den kategorischen Imperativ, jenes unbedingte, heilige „Du sollst", das an unser Gewissen ergeht. Nicht eine Auflockerung des sittlichen Ernstes macht uns frei, sondern das genaue Gegenteil, ein strengeres Anziehen der Fesseln. „Nur das Gesetz kann uns die Freiheit geben." Freiheit ist Ordnung und Ordnung Freiheit. Willkür ist Sklaverei, Tyrannei, Diktatur. Es besteht in Bezug auf Freiheit und Verpflichtung ein Spannungsverhältnis: je strenger ein Mensch an eine Wahrheit gebunden ist, seis theoretisch, seis praktisch, desto unbedingter wird er sie im Zusammenstoss mit der knechtenden Welt vertreten, desto grösser also sein Freiheitsernst, seine Freiheitsleidenschaft sein; je weniger ernst es Einer mit der Wahrheit und der Verpflichtung gegen die sittliche Welt nimmt, desto leichter wird er den Weg zum Kompromiss finden. Darum erleben wir die höchsten Aeusserungen der Freiheit da, wo Menschen für eine Sache, die grösser ist als sie, für einen religiösen oder politischen Glauben, singend in den Tod gehen, während in Zeitaltern, die dem Gelderwerb, dem Genuss, der ästhetischen Kultur verfallen, ein Lorenzo Magnifico, eine mehr oder weniger wohlwollende Tyrannei willkommen ist. Und auch dies ist eine Konsequenz jener Tatsache, dass Freiheit sich zwar gewiss in Rechten, aber doch noch deutlicher in Pflichten ausdrückt.

Ein anderes Spannungsverhältnis, das aus diesem Sachverhalt folgt, ist das von Objektivität und Subjektivität. Offenbar liegt auch hier die Sache so, dass der Wert der Subjektivität von dem der Objektivität abhängt. Ich meine das so: Wenn das Individuum nur auf sich selbst steht, sein Recht bloss aus sich selbst schöpft, so verliert sich dieses Recht. Die Individualität ist in dem Masse wertvoll, als sie eine Wahrheit verkörpert, einer Sache dient. Was hat die Individualität eines Irrlichtes für einen Wert? Die grossen Individualitäten, die wir verehren, sind durchgehends solche, die irgendwie die Sache der Menschheit eigenartig und gross vertreten; einen Cesare Borgia zu verehren, überlassen wir Nietzsche, dem es damit im Grunde schwerlich ernst ist. Man kann unser individualistisches — fast möchte ich sagen: individualistisch

verseuchtes — Geschlecht auch gar nicht genug auf die ganz offenkundige Tatsache hinweisen, dass machtvolle Eigenart des persönlichen Wesens am meisten gerade in solchen Perioden auftritt, wo die Menschen alles andere eher suchen als sie, vielmehr in einer Sache sich völlig vergessen — wer ist eigenartiger als Franziskus? — während umgekehrt unser Geschlecht, das im Kultus der Eigenart lebt, darin völlig verwelkt, zur Erläuterung des Wortes: „Wer seine Seele sucht, wird sie verlieren.“ An der Sache kommt die Seele zu sich, von der Welt der Wahrheit her werden wir wir selbst, wagen wir, es zu werden.

Damit erledigt sich das Problem des Führertums ganz von selbst. Alles Suchen nach dem Führer oder gar Heranzüchten von Führern ist unfruchtbar und führt bloss zu unwahren Zuständen. Der wahre Führer ist, wer am meisten dient, wer am reinsten in der Sache lebt und dafür eine Berufung empfangen hat, die sich aber grade in der Demut ausdrückt.

Und immer weitere Folgerungen quellen aus dieser Grundwahrheit. Es zeigt sich, dass das Mass der Freiheit abhängt von dem Mass der Ehrfurcht. Den tiefen Zusammenhang zwischen Ehrfurcht und Freiheit aufzuzeigen, wäre wohl gerade für unser Geschlecht besonders wichtig. Aus dem heiligen Mutterschoss der Ehrfurcht stammt ja alles, was den Menschen und die menschliche Kultur ausmacht. Hier berühren sich Religion und Sittlichkeit, Menschliches und Göttliches. In der Ehrfurcht beugt sich die Seele vor dem, was über ihr ist, vor einer Welt des Unbedingten, Heiligen. In dieser Ehrfurcht ist sie sich selbst heilig, in dieser Ehrfurcht sind aber auch die andern ihr heilig. Ehrfurcht ist der Ausdruck des unbedingten Wertes, des Selbstwertes, den wir dem Andern zubilligen — Ehrfurcht vor dem, was über uns, neben uns, unter und in uns ist.[1]) Sie ist der Ausdruck der Würde des Menschen. Wo diese Ehrfurcht zurücktritt oder verschwindet, wo der Mensch dem Menschen bloss als Mittel zu Lohn und Profit, als Maschine, als Masse entgegentritt, da muss die Freiheit verschwinden. Wer in Ehrfurchtslosigkeit die Freiheit sucht, wird als Tyrann oder Sklave endigen. Abermals eine grosse Wahrheit für unsere Tage!

Diese Wahrheit reicht wieder einer andern die Hand. Wenn Ehrfurcht die Beugung vor dem Unbedingten und Heiligen ist, so ist darin wohl auch enthalten, dass man diese Wahrheit noch in einem besonderen Sinne über sich sieht, ich meine die tiefe Empfindung, dass diese Wahrheit grösser ist, als wir, dass wir nur einen Teil von ihr erfassen und dass wir doch verpflichtet sind, sie immer besser, immer völliger kennen zu lernen. Das behütet uns

[1]) Ich brauche wohl kaum zu bemerken, dass ich damit auf die berühmte Stelle im „Wilhelm Meister“ anspiele.

vor allem voreiligen Abschliessen, allem schnellfertigen Aburteilen über Erscheinungen und Ansichten, die uns fremdartig vorkommen. Wir werden geneigt sein, in allen geschichtlichen und überhaupt menschlichen Erscheinungen, auch in allerlei Entstellungen, die Eine Wahrheit zu finden, die uns als solche aufgegangen ist. In diesem Sinne ist die Wahrheit und das Wahrheitsstreben katholisch, das heisst: universell.

Das bedeutet ohne weiteres auch Ehrfurcht vor der Ueberlieferung. Wer die Wahrheit unendlich über sich sieht, der weiss, dass er sozusagen die Wahrheit nicht gemacht hat. Er bildet sich nicht ein, dass er selbst mit seinem kurzlebigen Denken und Erfahren ihre Fülle gleichsam aus sich heraus erzeugen könnte. Es wird ihm selbstverständlich sein, dass in einzelnen grossen Gestalten und Bewegungen der Geschichte wie in der Geschichte als Ganzem ein Reichtum von Wahrheit sei, der weit, weit über das hinausgehe, was er selbst davon hätte finden können. Er wird diese ihn überragende Wahrheit ehren, wird mit ihr und um sie ringen, wird sich mit ihr gewissermassen auseinandersetzen. Eine Freiheit, die das nicht täte, würde bald flach und zügellos. Wer frei werden will, muss einen Meister suchen.

Ueberhaupt ist es wieder eine Grundwahrheit, die ich übrigens schon wiederholt berührt habe, dass Freiheit nicht eine isolierte Erscheinung sein kann, sondern in einen Zusammenhang gehört. Wenn einer irgendwo auf einer Insel im Weltmeer ganz allein wäre und nach und nach allen Zusammenhang mit den Menschen, ihrer Geschichte, ihren Kämpfen, Hoffnungen, Leiden verlöre, so würde er in dem Masse, als dies geschähe, auch unfrei. Es fehlte der Widerstand, es fehlte der Kampf um das Selbst mit der Welt der Gemeinschaft. Nur in der Gemeinschaft gibt es Freiheit und auch hier waltet das Verhältnis der Polarität, dass die Freiheit eines Menschen um so grösser ist, je enger seine Verbindung mit der Gemeinschaft. Das Umgekehrte zu meinen ist der Irrtum eines oberflächlichen Individualismus. Wenn wir heute so wenig Freiheit haben, so gerade darum, weil wir eine chaotische Masse geworden sind. Heilige Gebundenheit an die Gemeinschaft ist eine tiefe Quelle der Freiheit. Alle Isolation scheidet uns von der sittlichen Welt, macht uns zum blossen Naturwesen und zerreisst damit jenen Zusamenhang, in dem es allein Freiheit gibt. Keiner ist so unfrei wie der Egoist.

Endlich möchte ich noch etwas hinzufügen, was man vor zehn Jahren unter Menschen unserer Art nicht verstanden hätte: Auch alle freie Bewegung des Menschen, aller Liberalismus im besten Sinn des Wortes, hat die Autorität zur Voraussetzung. Was hat die Freiheit der Presse für einen Sinn, wenn die Presse nicht eine sittliche Sache zu

vertreten hat? Eine Presse, die bloss dem Interesse einer wirtschaftlichen Machtgruppe, kürzer und gröber, aber auch ehrlicher gesagt: dem Gelde dient, kann ebensogut unfrei sein und ist auch trotz aller formalen Freiheit unfrei. In einer Welt, die nicht die Autorität der unbedingt sittlichen Werte über sich hat, verliert jegliche Freiheit ihren Sinn. Auch die Freiheit des Glaubens und Gewissens. Denn was soll diese, wenn es weder Glauben noch Gewissen mehr gibt? Auch die Freiheit der Wissenschaft. Denn was bedeutet Freiheit für eine Wissenschaft, die nicht mehr der Wahrheit dient? Giftgasbomben, seis geistiger, seis physischer Art! Auch Kritik ist nur auf Grund von Autorität möglich und wird ohne sie sinnlos. Denn man kann nicht Kritik üben ohne einen Masstab, ohne die Voraussetzung einer giltigen Norm. Die ganze Wissenschaft und also auch alle wissenschaftliche Kritik beruht zuletzt auf einer Glaubensannahme: dass es eine Wahrheit und einen Sinn der Welt gebe. Es gibt keine voraussetzungslose Wissenschaft. Ich will es ganz herausfordernd sagen: auch das Denken ruht auf Gott und je mehr es Gott dient, desto freier wird es, ja nicht etwa umgekehrt. Das fangen seit einiger Zeit alle tiefer Denkenden wieder zu erkennen an und das bedeutet eine geistige Geschichtswende, die zu einer geistigen Revolution wird.

Endlich wäre von hier aus noch eine letzte Höhe zu ersteigen. Wir haben gezeigt, dass die Bewegung auf die Autorität hin sich auch dadurch kennzeichnet, dass sie den Menschen klein macht, damit Gott gross werde. Gewiss liegt darin eine starke Wahrheit, die auch für den Sinn der Freiheit ausschlaggebend ist. Der Mensch wird in der Tat in dem Masse frei, als er sich völlig Gott unterwirft. Für diesen Zusammenhang ist wohl nichts so bezeichnend, wie die Tatsache, dass in jenem Calvinismus, dessen Losung das Soli Deo gloria ist, die stärkste Freiheitsmacht der neuen Zeit ihren Ursprung hat.

Aber es liegt in diesem Zusammenhang noch eine andere Konsequenz. Gott muss, gerade wenn er Gott ist, über alle unsere menschlichen und endlichen Kategorien hinausgehen. Er wird unbegreiflich sein. Wenn er sich uns kund tut, so kann das nur durch Offenbarung geschehen. Sonst ist Gott nicht Gott. Ein Gott, den die Welt völlig fassen könnte, wird ein Ausdruck der Welt. Der Gott, der uns die Freiheit von der Welt geben kann, muss insofern das Rätsel sein. Ein Rätsel ist der lebendige Gott, ein Rätsel besonders seine vergebende Gnade, die die tiefste aller Befreiungen ist. So hängt auch im letzten, geheimnisvollen Grund der Dinge die Freiheit an der Autorität.

Es bestätigt sich also von allen Seiten her die erste Grundwahrheit, die wir ausgesprochen, dass die Freiheit der Autorität bedürfe.

Die Freiheit lebt von einer Welt, die über uns ist, der wir unbedingt verpflichtet sind, die wir in Ehrfurcht anerkennen, der wir in völliger Hingabe gehorchen und dienen. Wir werden nur in dem Masse wir selbst, das heisst: frei, als wir etwas haben, das mehr ist als wir selbst. Wenn ich dafür den letzten Ausdruck brauchen darf: unsere Autonomie ist nur in dem Masse wirklich und haltbar, als sie Theonomie ist.[1]) (Fortsetzung folgt.) L. Ragaz.

---

# Wilson-Worte.[2])

## Amerikas Beteiligung am Krieg und der Charakter des kommenden Friedens.

In jeder Verhandlung über den Frieden, der diesen Krieg beendigen muss, wird als selbstverständlich vorausgesetzt, dass dem Frieden eine bestimmte politische Neuordnung folgen muss, die es faktisch unmöglich machen wird, dass je wieder eine solche Katastrophe über uns komme. Jeder, der es mit der Menschheit gut meint, jeder Mensch von gesundem Urteil und nachdenklichem Sinn muss dies für selbstverständlich halten.

Ich habe diese Gelegenheit gesucht, das Wort an Sie zu richten, als an die Stelle, die in Verbindung mit mir die Aufgabe hat, unsere internationalen Verpflichtungen zu bestimmen, um Ihnen ohne Rückhalt die Gedanken und Pläne darzutun, die sich in meinem Geiste in Bezug auf die Pflichten unserer Regierung in den kommenden Tagen gebildet haben, wenn es nötig werden wird, die Grundlagen des Friedens zwischen den Völkern frisch und nach neuen Prinzipien zu legen.

Es ist nicht zu denken, dass das Volk der Vereinigten Staaten in diesem grossen Unternehmen keine Rolle spielen sollte. An einem solchen Dienste teilzunehmen, wird jene Gelegenheit sein, für welche diese sich durch die Grundsätze und Ziele der ganzen Politik vorbereitet haben, die durch ihre Regierungen vertreten worden ist seit den Tagen, wo sie als neue Nation aufgetreten sind, in der hohen und ehrenhaften Hoffnung, dass diese in allem, was sie sei und tue, der Menschheit den Weg zur Freiheit zeige. Sie können ehrenhafterweise den Dienst, den zu leisten sie nun berufen sind, nicht verweigern. Es ist auch nicht ihre Absicht, ihn zu verweigern. Aber sie sind es sich selbst und den andern Völkern der Welt schuldig, die Bedingungen festzustellen, unter denen allein es ihnen möglich ist, ihn zu leisten.

---

[1]) Autonomie = Selbstherrschaft; Theonomie = Gottesherrschaft.

[2]) Vgl. Nr. 2 und 3.